

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 2

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

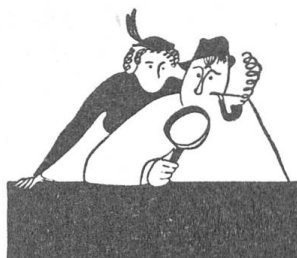
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Stickelberger

DIE JURAFRAGE IST NICHT UNLÖSBAR

Jahrelang schien es, als ob die Jurafrage eine rein bernische Angelegenheit sei. Geliebt haben sich die beiden Landesteile, die anno 1815 zusammengeschweißt wurden, nie. Aber früher vertrugen sie sich einigermaßen. Weshalb eigentlich hat sich im Laufe der seit der Vereinigung verstrichenen anderthalb Jahrhunderte das Verhältnis immer unerquicklicher gestaltet?

Wer die Antwort selbst finden will, besuche einmal ein «Fest des jurassischen Volkes», wie es jedes Jahr im Herbst in Delsberg abgehalten wird. Dort ballen sich die Ressentiments zusammen. Viele tausend Jurassier, auch aus andern Kantonen, strömen zu diesem Ereignis, das sich in einem merkwürdigen Gemisch von unbeschwerter Fröhlichkeit und politischer Gehässigkeit abwickelt. In einem großen Umzug werden Szenen aus der Schweizergeschichte oder allegorische Gruppen gezeigt, die jede einzeln dem «Mutz» einen Nadelstich versetzen soll.

Die Schuld an der fatalen Entwicklung liegt auf beiden Seiten. Die «Altberner» haben allzulange die Klagen und Forderungen der Jurassier auf die Seite geschoben. Für sie existierten bis in die jüngste Zeit überhaupt keine Schwierigkeiten. Mit der Selbstsicherheit einer in Dingen der Staatsführung altvertrauten Mehrheit konnten sie darauf hinweisen, daß sie der früher recht ärmlichen Landschaft doch zu wirtschaftlicher Blüte verholfen hätten. Im Jura hingegen registrierte man mit der Empfindlichkeit einer lange im Untertanenstande gehaltenen Minderheit jede, auch noch so geringfügige Benachteiligung auf sprachlichem, konfessionellem oder personellem Gebiet. Wo die wirklichen Gründe zum gegenseitigen Mißtrauen nicht hinreichten, ließ man auf beiden Seiten den Gefühlen freien Lauf: Die «Alt-

berner» redeten mit verächtlichem Unterton von den «leichten welschen Vögeln», und die Jurassier wiederum sahen in den Bernern eine amusische und patschige Gesellschaft.

Am diesjährigen Jurafest lautete der unentwegt wiederkehrende Leitsatz: «Bern» – in deutscher Orthographie und in gotischen Lettern geschrieben – «n'est plus notre patrie» und den Zug beschloß ein mannsgroßer Bär im Käfig mit der Anschrift: «Achtung, bissig!» Nachher wurde mehr oder weniger einstimmig eine Resolution angenommen, welche eine Volksbefragung der jurassischen Bevölkerung über den Wunsch nach der Bildung eines selbständigen dreiundzwanzigsten Kantons namens «Jura» verlangte.

Der Eindruck einer solchen «einmütigen Willenskundgebung» entspricht den Tatsachen allerdings nicht. Denn sogar unter den Jurassiern welscher Zunge gibt es genug, denen der jetzige Zustand lieber ist als die Trennung. Und das deutschsprachige Laufental kämpft, ohne deswegen besonders treu an Bern zu hängen, beinahe geschlossen gegen die Separatisten. Schon an diesem Beispiel zeigt sich, daß mit der Gründung eines Kantons, der den roten Baselstab im Wappen führen möchte, sofort neue Minoritätsprobleme aufgeworfen würden.

Übrigens sind die Jurassier mit ihren Ressentiments ja kein Einzelfall. Auch die Fricktaler oder Freiämter fühlen sich nicht innig an Aarau, nicht alle Oberwalliser an Sitten, nicht alle Murtenbieter an Freiburg und nicht alle Schwarzbuben an Solothurn gebunden. Aber es ist doch eidgenössischer Brauch, daß man bei Zwistigkeiten miteinander redet und zu einer vernünftigen Lösung kommt. Und eine solche wäre auch für den Jura innerhalb der bernischen Grenzen wohl zu finden.